



FLORIAN HERB

**Männer** ROMAN  
**wirtschaft**



ullstein

## Kopf oder Zahl

Marie hat mich gerettet, und das wird mich ewig an sie binden. Vor was oder wem, sei an dieser Stelle dahingestellt. Es ist einfach so. Fakt. Ich bin der Überzeugung, dass jeder Mann, der es wirklich ernst mit seiner Frau meint, letztendlich zu dieser Erkenntnis kommen wird: dass er von ihr gerettet wurde. Und ich meine es ernst mit Marie.

Die Zwei-Euro-Münze segelt durch die Luft, ich fange sie mit der linken Hand auf und klatsche sie auf meinen rechten Handrücken. Vorsichtig hebe ich die Hand und luge darunter. Zahl! Schon wieder. Das 13. Mal in Folge, also muss es stimmen. Die Münze lasse ich in die Hosentasche gleiten, trete die zehnte Zigarette des Tages auf dem nassen Asphalt aus, überquere zügig die vierspurige Ausfallstraße und betrete um Punkt 10:00 Uhr den vom Regen durchtränkten Verkaufshof von René's Gebrauchtwagencenter.

Dass ich mich an einem wolkenverhangenen Samstagmorgen im Stuttgarter Osten auf Automobilsuche befinde und nicht bei meinem zweiten Kaffee auf dem Sofa mit dem Sportteil auf dem Schoß, liegt an Marie. Das heißt – eigentlich an uns beiden.

Es ist noch keine zwei Stunden her, da küsste mich meine frisch geduschte Frau zärtlich aus den Träumen heraus, lächelte, wie sie mich morgens immer anlächelt, und setzte sich auf die Bettkante.

»Mucki«, flüsterte sie mir zart zu, »ich muss jetzt los, das Coaching-Seminar fängt in zwei Stunden an. Ich hab dir Frühstück gemacht, und neben dem Ei, da liegt noch eine Überraschung für dich! Wir sehen uns dann morgen Abend, okay?«

Ich nickte verschlafen, stecke mir das Kissen in den Nacken und schaute ihr verliebt nach.

An der Schlafzimmertür drehte sich Marie nochmals um, zwinkerte mir verschwörerisch mit ihren dunkelbraunen Mandelaugen zu und verließ dann unsere Wohnung.

»Überraschung«, hatte sie gesagt. Ich liebe Überraschungen! Besonders wenn sie von Marie stammen. Also raus aus den Federn und hin zur Überraschung.

»Bestimmt ist es ein Ticket für das VfB-Heimspiel am Nachmittag, oder vielleicht ein Kinogutschein, ah nein, sicherlich so ein kleines Blätterteigtörtchen mit karamellisierter Vanillefüllung, das mir den Tag versüßen soll«, überlegte ich vor mich hin, als ich durch den Flur ins Esszimmer schlurfte. In der Luft hing Kaffeeduft, vermischt mit Schwaden von Marias Parfüm. Besser konnte ein schmuddeliger Samstag nicht beginnen.

Meine Augen suchten voller Vorfreude den Frühstückstisch ab. Aber nirgends war ein Törtchen, eine Eintrittskarte, ein Gutschein oder Ähnliches zu entdecken.

Ich erinnerte mich, dass Marie »neben dem Ei« gesagt hatte. Verdutzt erblickte ich dort einen länglichen Gegenstand, der mich vage an ein Fieberthermometer erinnerte. Anstatt eines Displays gab es dort an der breitesten Stelle eine ovale Öffnung, in deren Mitte sich zwei waagrechte dicke rote Striche zeigten.

Im Nachhinein war mir klar, dass mein Unterbewusstsein sofort raffte, was da los war. Mein Verstand weigerte sich je-

doch hartnäckig, es bereits zu diesem Zeitpunkt zu begreifen. Also nahm ich das Ding vorsichtig zwischen die Finger und betrachtete es eingehend von allen Seiten.

»Du bist ein Drogenschnelltest und dazu auch noch positiv«, sagte mein Mund.

»So ein Quatsch«, erwiderte das Plastikstäbchen in meiner Hand.

Eine geschlagene Viertelstunde lief ich dann im weiteren Disput mit dem Gegenstand orientierungslos wie ein geköpftes Huhn durch unsere Wohnung. Bevor sich mein Tun in Hysterie verwandelte, hatte mein Bademantel ein Einsehen mit mir. Er blieb einfach an der Klinke der Wohnzimmertür hängen und holte mich auf den Boden der Tatsachen zurück.

Beim Aufrappeln bemerkte ich, dass der Schnelltest nicht mehr in meiner Hand war. Meine Augen huschten panisch über das Parkett. Wo war er nur, der unumstößliche Beweis meiner Virilität? Hinter dem Schallplattenregal wurde ich fündig. Behutsam strich ich den Staub aus dem Oval und trug das Stäbchen vorsichtig zum Frühstückstisch zurück.

Der nächste Weg führte mich umgehend zu unserem Müllmanagementcenter. Genauer gesagt zu Maries Müllmanagementcenter. Das befindet sich, wie in jedem ordentlich geführten Haushalt, in der Küche unter der Spüle. Hinsichtlich der korrekten Verwahrung der häuslichen Abfallprodukte ist Marie ebenso gewissenhaft wie humorlos.

In der Abteilung für Altpapier wurde ich fündig. Ich schnappte mir das sorgsam zusammengefaltete bibelblatt-dünne Papier und huschte zum Frühstückstisch zurück. Dann überprüfte ich den Fortbestand der zwei roten Markierungsstriche, nahm einen kräftigen Schluck Kaffee und las mir laut das Kleingedruckte vor.

Punkt 1. »Wie funktioniert der Test?«

»... erhöhten Gehaltes von humanem Choriongonadotropin (hCG) ... bei Schwangerschaftsbeginn ... erhöhte Konzentration im Morgenurin ... Mittelstrahl ... Aha!«

Die Ausführungen zu

Punkt 2. »Verpackungsinhalt«,

Punkt 3. »Was benötigen Sie noch?«,

Punkt 4. »Warnhinweise«,

Punkt 5. »Lagerungshinweise« und

Punkt 6. »Wann kann ich verwenden?« (das stand da wirklich) ließ ich ungelesen an meiner Iris vorbeiziehen.

Erst bei Punkt 7, »Wie verwende ich den Test?«, machte ich halt und tauchte wieder in das Geschehen ein. Die Unterpunkte A bis F waren mir sonnenklar.

Aber bei Unterpunkt G: »Lesen Sie bitte das Ergebnis in **genau fünf Minuten** ab, längere Wartezeiten können das Ergebnis verfälschen«, geriet ich ins Grübeln. Der Test lag ja schon mindestens eine halbe Stunde neben dem Ei, vermutete ich und griff zu meinem Mobiltelefon, um diese Detailfrage umgehend mit Marie abzuklären.

Mailbox! War auch nicht anders zu erwarten gewesen.

Wenn Marie beruflich unterwegs ist, fokussiert sie sich ganz und gar auf ihre Aufgabe, heimisches Störfeuer würde sie davon abhalten. Dies ist nur einer der Wesenszüge, die mich von ihr unterscheiden, und gleichzeitig auch Grund dafür, warum sie Seminare leitet und ich an solchen teilnehme.

Weiter im Text.

Punkt 8. »Wie lese ich das Ergebnis ab?«

Meine Blicke irrten mehrmals zwischen den Illustrationen, den Textzeilen und dem Test hin und her.

»Nein«, stellte ich nach einer Weile zufrieden fest, »da gibt es keinen Spielraum für Interpretationen!« Ein Grinsen schlich sich von Ohr zu Ohr.

»Wir sind schwanger!«

Das sagte ich dann noch ein paarmal voll aufkeimenden väterlichen Stolzes zum Ei, dem Besteck, zur Kaffeetasse und der Zigarette zwischen meinen Fingern. Erschrocken sprang ich auf.

»Nein, so geht das nicht mehr!«, schimpfte ich mit mir selbst. Aus Respekt und zum Wohl unseres ungeborenen Kindes lief ich flugs mit dem Aschenbecher auf den nassen Balkon. Mir vis-à-vis stand ebenfalls ein Herr im Bademantel qualmend auf dem Balkon. Ich winkte ihm zu, er winkte zurück.

»Wir sind auch schwanger!«, schrie ich ihm über die Straße zu.

Er nickte höflich und verschwand in seiner Wohnung.

O Gott, wie peinlich! Ich musste mich dringend um eine weniger populistische Ausdrucksweise und vor allem um ein dezenteres Verhalten bemühen. Ich drückte die Kippe aus und zog mich in die Wohnung zurück.

Nach dem Duschen kamen mir doch Zweifel.

Hatte Marie wirklich die fünf Minuten abgewartet (was eigentlich außer Frage stand)?

Wie hoch war eigentlich die Fehlerquote solcher Tests?

Gab es Frauen mit einem anormalen Hormonhaushalt, der ein solches Ergebnis verfälschen konnte?

Und überhaupt.

Für solche existentiellen Fragen habe ich seit meinem fünften Lebensjahr eine bombensichere Entscheidungshilfe, die mich bisher noch nie enttäuscht hatte (von der Studienfachwahl einmal abgesehen). Manche Leute hören auf ihren Bauch, andere wiederum auf ihren Kopf und ich auf die Münze. Ist auch wesentlich praktikabler. Zahl bedeutet »ja« und Kopf »nein«.

Ich saß unschlüssig auf dem Sofa und wusste nicht genau,

was ich mit mir und dem Tag anfangen sollte. Eigentlich hatte ich ins Herbertz zum zweiten Frühstück gewollt. Aber nun Neuland.

Zahl!

Marie hatte doch erst vor sechs Wochen die Pille abgesetzt.

Zahl!

Doch noch eine Zigarette auf dem Balkon.

Zahl!

Ich fühlte mich unvorbereitet. Freude? Ja sicher, sogar sehr. Wenn nicht mit Marie, mit welcher dann? Sicher? Sicher!

Zahl!

Da saß Marie in ihrem MX5 und ich stand rauchend auf dem Balkon.

»Moment mal, der MX5 ist ein Zweisitzer. Ich habe noch nie einen eigenen Wagen besessen. Und wir werden bald zu dritt sein«, ging es mir durch den Kopf.

Zahl!

Deshalb also Renés Gebrauchtwagencenter. Ich fing bereits jetzt an zu reagieren, anstatt zu agieren, aber was soll ich auch sonst tun!

Hatte ich vom Automobilmarkt bisher nicht den geringsten Schimmer, so könnte ich nun, nach acht Stunden intensiver Marktforschung, einen Ratgeber für werdende Eltern auf Autosuche verfassen. Es würde ein dünnes Buch und ließe sich folgendermaßen zusammenfassen:

*Nach Rücksprache mit den Branchenexperten für Gebrauchtwagen René, Jussuf, Dragan, Herrn Höschele und Maurice ist der Gebrauchtwagenmarkt hinsichtlich familien-tauglicher Personenkraftwagen mittleren Sicherheitsstandards im Bereich von 5000 bis 8000 Euro komplett abgegrast.*

*Dank der Abwrackprämie befinden sich diese Vehikel in Schrottpressen oder wurden gewinnbringend nach Afrika verschifft. Billigeres sei sicherlich zu haben, aber gemäß der Situation nicht anzuraten.*

*Herr Maier, Herr Burkhard, Herr Stefan und Frau Dietrich aus den äußerlich vertrauenswürdiger erscheinenden Autohäusern empfehlen die »jungen Gebrauchten«, deren Anschaffung problemlos mit einem Darlehen der eigenen Hausbank finanziert werden könne.*

*Nein, der effektive Jahreszins sei nicht verhandelbar. Grund: Die Sicherheit der Familie sei es doch letztendlich auch nicht!*

Auf dem Heimweg steuere ich einen Discountsupermarkt in der Innenstadt an. Bevor ich die sich selbständig öffnenden Türen durchschreite, besinne ich mich und kehre auf der Hacke um, denn ab heute gibt's bei uns nur noch Bio! Mein Entschluss steht, koste es auch das Doppelte. Ich überquere die Straße und betrete ein Fachgeschäft für naturbelassene Lebensmittel.

Die Bananen sind nicht so gelb, die Orangen nicht so orange, die Äpfel sind kleiner, wirken nicht so knackig, und der Salat ist voller Sand. Es landet dennoch alles in meinem Wagen. Am Regal für Aufgussgetränke muss ich plötzlich an Marias Brust denken. Wieso, weiß ich auch nicht. Für alle Fälle lege ich eine Packung Milchbildungstee zu meinen Einkäufen.

Beim Bezahlen trifft mich der Schlag.

»Nein«, meint die Dame hinter der Kasse herablassend, »mit Plastikgeld können Sie hier selbstverständlich nicht bezahlen.«

So viel Bares habe ich allerdings gar nicht dabei. Ich entlasse mich, das biologische Weißbier und den Rotwein im Laden zu lassen.

Gerädert wie nach einem langen Arbeitstag kehre ich in unsere Wohnung im vierten Stock zurück, stelle die Einkäufe in die Diele und höre den Anrufbeantworter ab.

Henrik will mit mir um die Häuser ziehen, er hat heute kinderfrei und darf morgen ausschlafen.

Marc informiert mich, dass Joxe im Barcode auflegt. Er sei gegen Mitternacht dort anzutreffen.

Sabine geht ins Schocken und will wissen, wie es bei mir aussieht.

Keine Marie auf dem Band. Ich blicke auf die Uhr. Wahrscheinlich ist sie beim Abendessen.

Ich mache mir zwei belegte Brote, knalle mich vor den Fernseher und sehe einem omnipräsenten wie dauergrinsenden Fernsehmoderator bei seiner debilen Spielshow zu.

Ich wache auf, als das Telefon schellt.

»N'Abend, Alter, was liegt an? Kommst du mit ins Schlegler, die haben da heute Punkrock-Karaoke?«, will Guido wissen.

»Nee, lass mal gut sein. Heute geht's bei mir nicht, ich muss mich sortieren.«

»So, so, sortieren muss er sich. Dann viel Spaß dabei.«

Ich lege auf und reibe mir die Augen.

»Habe ich da gerade eben ›ich muss mich sortieren‹ gesagt?«, murmle ich erschrocken vor mich hin und gehe auf die Toilette. Das ist eigentlich der Standardspruch meines Vaters, wenn er nicht so recht weiterweiß mit sich und dem Leben. Und nun diese Worte aus meinem Mund.

Zur Erinnerung, wir befinden uns erst in der pränatalen Anfangsphase, und bereits jetzt scheint der schleichende Prozess der Angleichung an das eigene Elternhaus zu beginnen.

O Gott, steh mir bei!

Ich spüle und lege mich mit offenen Augen aufs Bett.